Geopolitik

Ganz allgemein bezeichnet „Geopolitik“ strategische Machtkämpfe von Staaten um die politische Kontrolle von Territorien und Ressourcen. Genauer wird dabei behauptet, Politik und große Strategie seien in erster Linie durch geographische Gegebenheiten, territoriale Ausdehnung und zwischenstaatliche Konkurrenz um endliche Räume bestimmt. Die inter-imperiale Rivalität des späten 19. Jahrhunderts bildet den historischen Kontext für das Aufkommen geopolitischen Denkens in sämtlichen damals imperialistisch ausgerichteten Ländern. Dabei wurde die Beziehung zwischen wirtschaftlicher Expansion, territorialer Kontrolle und der Ordnung der Welt neu ausgerichtet. Die abschließende Aufteilung der letzten „leeren“ Räume außerhalb Europas führte in den fortgeschrittenen kapitalistischen Staaten zu einem geschärften Bewusstsein davon, dass der absolute Raum in einem neuen „planetaren“ Zeitalter geschlossen sei. Die inter-imperialen Beziehungen wurden nun als intensivierete Nullsummen-Konflikte über die Neuaufteilung eines bereits besetzten Planeten betrachtet. Dieser geschlossene räumliche Horizont rief im konservativen und reaktionären Denken eine Re-Naturalisierung des Staates als eines organisch-territorialen Phänomens im Raum hervor, das in einem permanenten Überlebenskampf gefangen war. Die Aufwertung und Politisierung der Geographie und ihre Einbeziehung in eine neu gefasste „Wissenschaft der Politik“ schuf das neue Forschungsfeld der politischen Geographie, den unmittelbaren Vorläufer der Geopolitik.

Den Begriff Geopolitik prägte der schwedische Politikwissenschaftler Rudolf Kjellén, der ihn in *Der Staat als Lebensform* (1917) entwickelte – einer Kritik an dem damals vorherrschenden Rechtspositivismus im Verfassungs- und Völkerrecht. Die Radikalisierung der politischen Geographie zur *Geopolitik* als spezifisch deutscher Theorie der internationalen Politik wurde – am bekanntesten durch Karl Haushofer (1928) und seine Schule sowie aus anderer Perspektive von Carl Schmitt (1950) – im Zuge der revisionistischen Konflikte über den Versailler Vertrag während der Weimarer Republik verfolgt. Die Geopolitik übte einen dauerhaften, wenn auch nicht ausschließlichen Einfluss auf die Außenpolitik der Nazis aus. Intellektuell verstand sie sich als Gegen-Erzählung zu den marxistischen Imperialismustheorien (Luxemburg, Bucharin, Lenin) sowie gegen den von Isaiah Bowman (1921) vertretenen, an Woodrow Wilson orientierten liberalen Internationalismus. Grundlegende Elemente des geopolitischen

Denkens drangen, wenn auch in semantisch abgewandelter und gesäuberter Form in den amerikanischen (neo-)realistischen Diskurs während des Kalten Krieges innerhalb einer neuen bipolaren Weltordnung ein; in der Form quasi-gesetzmäßiger Regelmäßigkeiten in der internationalen Politik bleibt sie auch für die multipolare Großmächtekonstellation im 21. Jahrhundert einflussreich (Mearsheimer 2001). Derzeit sind die zunehmenden, aber oft unkritischen Bezugnahmen auf den Terminus Geopolitik Ausdruck der sich verändernden strategischen Geographie nach dem Kalten Krieg – Globalisierung, Multipolarität, Hegemonie, Unipolarität, Imperium – und der jetzt verstärkten Bedeutung der Ressourcen-Politik für die Großmächte in Zeiten der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen, der Energiekrisen, der Nahrungsmittelunsicherheit und der Umweltzerstörung. Zugleich ist historisch eine relative geringe Berücksichtigung der „Geopolitik“ in der marxistischen Literatur zu verzeichnen, versteht man jene nicht unter dem Aspekt interimperialistischer Rivalität als ein bestimmtes Stadium in einem teleologischen Verständnis des Kapitalismus, sondern bestimmt sie vielmehr neu als Außenpolitik und große Strategie, also als national je spezifische Sicherheitsstrategie. Es handelt sich dann um ein konstitutives Merkmal der internationalen Beziehungen zwischen einer Vielzahl von Staaten, das seit den 1990er Jahren die neuen Ansätze der „kritischen Geopolitik“ (Agnew 2003) und der marxistischen Analyse internationaler Beziehungen behandeln (Teschke 2007; 2020; 2021). Diese Ansätze bemühen sich zum einen darum, ein Verständnis der kartographischen Diskurse und räumlichen Darstellungen zu gewinnen. Dezidiert marxistische Ansätze versuchen zum anderen, nicht-reduktionistisch die Konstruktion der Geopolitik und die Entstehung großer Strategien und geopolitischer Konflikte vor dem Hintergrund variabler innerstaatlicher Interessenlagen nachzuzeichnen, um deren Rolle in europäischen und weltweiten sozioökonomischen sowie politischen Entwicklungen zu verstehen.

Friedrich Ratzel (1844-1904), Professor für politische Geographie und Mitgründer des *Alldeutschen Verbandes*, war über nationale Grenzen hinweg die einflussreichste Gestalt bei der Entwicklung der geopolitischen Tradition. Unter Verwendung von Vorstellungen aus der Biologie, dem Evolutionismus und der Humangeographie behauptet er, das Verhalten von Staaten – die räumliche Expansion und Kontraktion von Staaten – sei in erster Linie bestimmt durch geographische Eigenschaften und geostrategische Lage. Raum als politische Kategorie wird nicht mehr als geometrische, neutrale und leere Weite (der absolute Raum der nicht auf Menschen bezogenen physischen Geographie) verstanden, sondern als konkret geordnetes und konstruiertes Territorium (der historisch-relationale Raum der politischen Geographie).

Ratzel verbindet im Hinblick auf zwischenstaatliche Beziehungen eine organisch-biologische Vorstellung vom Staat mit auf Darwin zurückgehenden Prinzipien der natürlichen Selektion und behauptet, Staaten würden im Kampf um Raum geboren, wüchsen und stürben darin. Grenzen sind dann temporäre Erscheinungen in einem pulsierenden geopolitischen Umfeld. Beherrscht von der Suche nach einer „wissenschaftlichen“ Rechtfertigung der expansionistischen Politik des wilhelminischen Deutschland, behauptet seine *Politische Geographie* (1897), Staaten komme ein Naturrecht auf einen angemessenen „Lebensraum“ zu, der begründet sei in den Veränderungen von Bodenfruchtbarkeit und Bevölkerungswachstum. „Bevölkerungsdruck“, berechnet aus dem Verhältnis von Staatsgebiet und Demographie, wird im „Gesetz des räumlichen Wachstums der Staaten“ formalisiert. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg treten Unterschiede zwischen ethnozentrischen und geopolitischen Begriffen von Staaten und ihren Zielsetzungen sowie der Grenzen ihrer Außenpolitik auf. Definiert die ethnozentrische Richtung Nationen als kulturell-sprachliche Einheiten (Volksnation) und kommt so zu einer sich selbst begrenzenden territorialen Übereinstimmung zwischen dem Siedlungsgebiet eines Volkes und dem Ausmaß des Staatsgebietes, so betont die letztere (Staatsnation) die territoriale Vergrößerung gegenüber einer ethnisch-„rassischen“ Homogenität, obwohl auch damit eine aktive ethnisch orientierte Siedlungspolitik verbunden sein kann (Germanisierung). Volksnation und Staatsnation sind nicht synonym, sondern stellen konkurrierende Bezugspunkte dar. Diese Spannung zwischen „Rasse“ und „Raum“ tritt später in den Gegensätzen zwischen dem ursprünglichen Programm der deutschen Geopolitik und Adolf Hitlers Rassenideologie zutage.

Zur gleichen Zeit bildeten Alfred T. Mahans (1840-1914) anti-isolationistischer Navalismus und Halford Mackinders (1861-1947) Theorie des Kernlandes (*heartland*) das Zentrum der politischen Geographie in den USA und in Großbritannien. Admiral Mahans Buch *The Influence of Sea Power on History, 1660-1783* (1890) macht die auf die Flotte begründete Beherrschung des Seehandels als entscheidenden Faktor der Weltpolitik aus, exemplarisch in der frühneuzeitlichen Hegemonie Großbritanniens über die Meere. In einem Zeitalter vor der Luftkriegsführung und bei begrenzter Mechanisierung der terrestrischen Militärtechnologie sichert eine große Schlachtflotte eine sich gegenseitig verstärkende und selbsterhaltende Beziehung zwischen Flottendominanz und Handelssuprematie ab – die geostrategische Achse der Geschichte. Der Geograph Mackinder zieht in seiner Vorlesung *The Geographical Pivot of History* (1904) die entgegengesetzte Schlussfolgerung. Nachdem die Flottenmacht dieser Argumentation zufolge die Welt während des „kolumbianischen Zeitalters“ (1500-1900) zu einem „geschlossenen

politischen System“ vereinigt hatte, wird sie im „post-kolumbianischen Zeitalter“ durch die Landmacht abgelöst. Nach Mackinders trizonaler globaler Geographie ist ein geo-strategisch immunes, inner-eurasisches Kernland – der Dreh- und Angelpunkt der Geschichte – umgeben von einem inneren Kreis (die europäische Peripherie, Naher/Mittlerer Osten, Indien, China), der wiederum von einem äußeren überseeischen Kreis umgeben ist (England, Amerika, Afrika, Australien, Ozeanien, Japan). Das gegenwärtige globale Gleichgewicht zwischen Land- und Seemacht wird entscheidend verändert durch die mit dem Bau transkontinentaler Eisenbahnen gegebene infrastrukturelle Durchdringung der Kernregion (Zentralasien, Russland). Die Zukunft gehört einer deutsch-russischen Allianz, die in ihrem territorialen Kernland gegenüber einer Seemacht strategisch unverwundbar ist. Nur ein umfassendes Bündnis der Seemächte könnte die eurasische Weltherrschaft verhindern. Diese Konzeptionen finden sich beide im Übergang vom kosmopolitischen Freihandels-Imperialismus zum protektionistischen Neomerkantilismus.

Während des Übergangs von der europäischen Pentarchie¹ des 19. Jahrhunderts zur neuen, durch den Aufstieg der USA und der UdSSR flankierten „Weltpolitik“ verwandelt sich die politische Geographie in die deutsche Geopolitik. Rudolf Kjelléns (1864-1922) anti-legalistisches Buch *Der Staat als Lebensform* stellt das normorientierte Konzept vom Staat als Rechts-subjekt, wie es während der Weimarer Republik am deutlichsten durch Hans Kelsen vertreten wurde, einer „empirischen Sichtweise“ gegenüber, die den Staat als geographischen Organismus betrachtet, welcher den Raum beherrscht. Die Außenpolitik wird zur Existenzfrage erhoben. Geopolitik wird neu bestimmt als Hilfswissenschaft der Staatskunst im internationalen Überlebenskampf. Die Gedanken von Ratzel und Kjellén treffen in der Weimarer Republik auf eine breite und enthusiastische Aufnahme im Zuge der revanchistischen intellektuellen Kämpfe gegen das Versailler „Diktat“ und als entscheidende Rechtfertigung für die nationalsozialistische „Großraumpolitik“. Der Aufstieg der geopolitischen Tradition während der 1920er Jahre lässt sich festmachen an der Gründung des Instituts für Geopolitik in München (1922), des Geopolitischen Seminars an der Deutschen Hochschule für Politik (1924) in Berlin und der auflagenstarken *Zeitschrift für Geopolitik* (1924). General Karl Haushofer (1869-1946), Professor für Geographie an der Universität München (1919-1939), Direktor des Instituts für Geopolitik, Präsident der Deutschen Akademie (1934-1937) und ein enger Vertrauter von Rudolf Hess, erweist sich als die einflussreichste Gestalt im deutschen Diskurs. Seine intellektuellen Kernvorstellungen beruhen auf (i) einer organisch-biologischen Staatskonzeption und einer darwinistischen

1 Das „Konzert“ der fünf Großmächte, d. Ü.

Sichtweise auf zwischenstaatliche Rivalität; (ii) einer Kritik an westlichen, liberalen und „mechanistischen“ Vorstellungen von Staat und Gesellschaft, denen die völkischen „Ideen von 1914“ entgegengesetzt werden, nach welchen Staaten als Ausdruck kulturell definierter, in spezifischen Territorien wurzelnder und homogener Völker neu bestimmt werden; (iii) einer Neubewertung der Landwirtschaft, die als „chthonisch“ und „organisch“ mystifiziert wird, verbunden mit einem neo-malthusianischen Verständnis des Bevölkerungswachstums, was zu Forderungen nach einem autarken „Lebensraum“ führt; (iv) der Ablehnung des Völkerrechts (Völkerbund) sowie des nationalen Selbstbestimmungsrechts und seiner Ersetzung durch eine neue „Großraumordnung“; (v) einem geo-strategischen Determinismus, der auf dem Dualismus zwischen Land- und Seemacht beruht und die programmatischen politischen Aussagen für einen eurasischen Machtblock unter deutscher Führung bestimmt; (vi) der Förderung der Geographie als Schlüsselwissenschaft der Staatskunst und der Verbreitung einer „suggestiven Kartographie“ zur kollektiven Vorbereitung der Nation auf ihren Überlebenskampf; (vii) der Zusammenfassung und Radikalisierung dieser Elemente in Anglophobie und Antisemitismus.

Die Geopolitik reift von 1933 an zu einer offiziellen deutschen Staatswissenschaft. Wissenschaftlicher Anspruch und normative Orientierung verbinden sich zu einer hochgradig politisierten Literatur. Die Geopolitiker wenden sich in den 1930er Jahren gegen das „liberale“ System der europäischen „Kleinststaaten“, das auf dem fiktiven Prinzip der „nationalen Selbstbestimmung“ beruhte, und beriefen sich auf das „Gesetz der wachsenden Räume“. Mit dem Schub der ersten außenpolitischen Erfolge der Nazis versteht die Neue Raumordnung nicht mehr souveräne Nationalstaaten als Einheiten des internationalen Systems – das überlebte „westfälische System“ – sondern eine Mehrzahl von „Großräumen“. Der Jurist Carl Schmitt (1888-1985) war zwar institutionell nicht mit der geopolitischen Schule verbunden, erwies sich aber als schärfster Kritiker des Völkerbund-Projekts und Befürworter eines neuen *Nomos der Erde* (1950, kritisch Teschke 2016). Ihm zufolge gründen alle Konzepte des Völkerrechts letztlich in meta-rechtlichen Annahmen – in Macht-Projektionen und Landnahmen, die der Bildung und Expansion von Staaten zugrunde liegen, wie etwa im Fall der spanischen und englischen Eroberungen in Amerika. Das anglo-amerikanische Völkerrecht beruht auf einer strukturellen Übereinstimmung, die die auf den Krieg folgende Förderung liberal verfasster „Kleinststaaten“ auf dem europäischen Kontinent mit deren kapitalistischer Durchdringung und Integration in den Weltmarkt verband. Ihre Einbeziehung in den Völkerbund lässt ihr politisches Wesen – das Recht, einen Feind zu bestimmen

und Krieg zu führen (*ius liberum ad bellum*) – aufgrund der Hinwendung zu einem diskriminierenden Begriff des Krieges verschwinden. Der apolitische „raumlose Universalismus“ eines universellen Rechts – die Einebnung der Unterschiede zwischen Gemeinwesen und deren Unterwerfung unter gemeinsame Rechtsprinzipien – rechtfertigt einen konstitutiven Dualismus zwischen der Ausbreitung liberaler Verfassungsstaaten und der Expansion eines grenzenlosen privaten Weltmarkts. Diese Strategie stellt ein konkretes politisches Projekt der globalen Herrschaft dar – die Rationalisierung des globalen Raumes, die durch einen nicht-territorialen kapitalistischen Imperialismus mit dem Ziel amerikanischen „Lebensraums“ angetrieben wird. Der Architekt dieses Projekts war Isaiah Bowman (1878-1950), Direktor der *American Geographical Society* (1915-1935), wichtiger Berater von Woodrow Wilson in Versailles und später auch von Franklin D. Roosevelt. Wilsons moralistischer liberaler Internationalismus stimmt mit dem amerikanischen nationalen Interesse überein, die internationale Ordnung „über die Geographie hinaus“ zu führen (Smith 2003).

Zugleich argumentiert Schmitt, die Politik der USA in der westlichen Hemisphäre gegenüber dem Pazifik, Mittel- und Südamerika (Monroe-Doktrin, 1823) sowie das Britische Reich seien rechtliche Präzedenzfälle für seine Vision mehrerer „Großräume“. Die Monroe-Doktrin und ihre verschiedenen Ergänzungen während des 19. Jahrhunderts – wozu die Prinzipien der Nicht-Intervention europäischer Mächte in Amerika, die Nicht-Intervention der USA in europäische Angelegenheiten, die Unterstützung der USA für die formelle Unabhängigkeit und Souveränität der Staaten der westlichen Hemisphäre unter der Bedingung des Rechts auf US-Interventionen, wenn das Prinzip der „verantwortlichen Regierungsführung“ von diesen Staaten verletzt wird, gehören – unterstreichen die anglo-amerikanischen Doppelstandards in internationalem Recht und internationaler Politik: die Gewährung formeller Souveränität an kleinere Staaten unter der Bedingung willkürlicher westlicher Beaufsichtigung und Intervention. Dies begründet für Schmitt einen spezifischen Typus des informellen US-Imperialismus. Vor diesem Hintergrund entwickelt Schmitt seine historisch-rechtliche Argumentation für eine Pluralisierung und Regionalisierung unterschiedlicher, koexistierender und sich gegenseitig ausschließender rechtlich-territorialer Sphären. „Großraumwirtschaft“ und „Großraum“ – keine biologische, sondern eine politisch-rechtliche Kategorie – verbinden sich zu einer hegemonialen Ordnung unter deutscher Führung in Mittel- und Osteuropa, zwischen dem Sowjet-Block und den Interessensphären der Westmächte. Schmitt bleibt vage, was die innere Struktur der „Großräume“ angeht und schweigt sich aus zu den Beziehungen zwischen den „Großräumen“, abgesehen vom Prinzip

der Nicht-Intervention für äußere und „raumfremde“ Mächte. In ähnlicher Weise befürwortet Haushofer unter Verweis auf Mackinders Kernland-Theorie die Schaffung eines kontinentalen Blocks, der Deutschland, die UdSSR und Japan umfassen sollte. Diese Vorstellung lag dem Anti-Komintern-Pakt zwischen Deutschland und Japan (1936) ebenso zugrunde wie dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt (1939) und der Teilung Polens. Der Widerspruch zwischen Haushofers anti-bolschewistischer Haltung und seiner Forderung nach einem eurasischen Block bleibt unauflösbar. Während der späten 1930er Jahre wird der Terminus Geopolitik neu mit völkischen Inhalten gefüllt und schließlich der Rassen-Politik untergeordnet.

Benno Teschke

Übersetzung aus dem Englischen von Reinhart Kößler

Literatur

- Agnew, John (2003): *Geopolitics: Re-Visioning World Politics*. London.
- Bowman, Isaiah (1921): *The New World: Problems in Political Geography*. New York, US-NY.
- Haushofer, Karl (1928): *Bausteine zur Geopolitik*. Heidelberg.
- Kjellén, Rudolf (1917): *Der Staat als Lebensform*. Leipzig.
- Mahan, Alfred T. (1890): *The Influence of Sea Power Upon History: 1660-1783*. Boston, US-MA.
- Mackinder, Halford (1904): „The Geographical Pivot of History“. In: *The Geographical Journal*, Bd. 23, Nr. 4, S. 421-437 (<https://doi.org/10.2307/1775498>).
- Mearsheimer, John (2001): *The Tragedy of Great Power Politics*. New York, US-NY.
- Ratzel, Friedrich (1897): *Politische Geographie*. München.
- Schmitt, Carl (1950): *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Ius Publicum Europaeum*. Köln.
- Smith, Neil (2003): *American Empire: Roosevelt's Geographer and the Prelude to Globalization*. San Francisco, US-CA (<https://doi.org/10.1525/california/9780520230279.001.0001>).
- Teschke, Benno (2007): *Mythos 1648: Klassen, Geopolitik und die Entstehung des europäischen Staatensystems*. Münster.
- Teschke, Benno (2016): „Carl Schmitt's Concepts of War: A Categorical Failure“. In: Meierhenrich, Jens, & Oliver Simons (Hg.): *The Oxford Handbook of Carl Schmitt*. Oxford, S. 367-400.
- Teschke, Benno (2020): „War and International Relations“. In: Musto, Marcello Hg.): *The Marx Revival: Key Concepts and New Interpretations*. Cambridge, S. 302-319 (<https://doi.org/10.1017/9781316338902.018>).
- Teschke, Benno (2021): „Capitalism, British Grand Strategy, and the Peace Treaty of Utrecht: Towards a Historical Sociology of War- and Peace-Making in the Construction of International Order“. In: Brock, Lothar, & Hendrik Simon (Hg.): *The Justification of War and International Order: From Past to Present*. Oxford, S. 107-127 (<https://doi.org/10.1093/oso/9780198865308.003.0006>).